

Geburt Johannes' des Täufers 2023 (Hochfest)

Predigt von Bischof em. Dr. Franz-Josef Bode

in der heiligen Messe am Samstag, 24. Juni 2023, 17 Uhr im Dom zu Osnabrück

(Live-Übertragung auf www.bistum-osnabrueck.de)

Lesungen: Jes 49,1–6
Apg 13,16.22–26

Evangelium: Lk 1,57–66.80

Was wird wohl aus diesem Kind werden? So wie die Menschen damals schauen auch heute viele Eltern, Verwandten und Freunde auf ein neugeborenes Kind oder bei der Feier der Taufe. Was wird wohl aus diesem Kind werden? Das ist eine Frage an die Zukunft eines Menschen, für den man gerne viel Gutes erhofft, um den man sich aber auch Sorgen macht angesichts der vielen Unwägbarkeiten, die auf Neugeborene heute warten.

Was wird aus der jungen Generation einmal werden, die – geprägt vom vergangenen Wohlstand vieler Familien oder auch von prekärer Armut – in eine Zukunft hineingeht mit großen Unsicherheiten und Herausforderungen etwa durch die Klimakrise, den zunehmenden Ressourcenmangel und durch Krieg und Gewalt.

Gleichzeitig erhoffen wir und wissen wir eigentlich auch, dass auch diese Generation ihr Leben meistern wird, denn sie ist nicht nur ängstlich und verstört, sondern auch selbstbewusst und zuversichtlich. Wir als Christen vertrauen darauf, dass die Hand des Herrn auch mit den folgenden Generationen ist.

Und wie ist es mit der Kirche in unseren Breiten? Was wird aus ihr werden, die zurzeit auf einer fast desaströsen schiefen Ebene zu laufen scheint, in einer unaufhaltsamen Abwärtsbewegung? Und auch hier hoffen wir aus unserem Glauben heraus, dass die Hand des Herrn mit ihr bleibe, wie Gott es uns in Jesus Christus versprochen hat.

Der heilige Johannes der Täufer selbst kann uns Grund zur Hoffnung geben, mitten in allen Herausforderungen an eine gesegnete Zukunft zu glauben.

Vom Mutterschoß an berufen, bewirkt Gott durch Johannes einen vollkommen neuen Ansatz. Unser Gott ist der Gott der neuen Anfänge, immer wieder, in der gesamten

Geschichte. Auch die heutige Zeit ist seine Zeit, ist die Zeit seiner neuen Herausforderungen und Anfänge. Er gibt seinen Menschen nicht auf, er bleibt bei ihm, und sei es in noch so neuen und anderen Formen der Begegnung und der Gemeinschaft.

Ein weiteres: Der Name des Johannes ist Programm für alle Generationen und auch für Kirche und Welt. Der Name bedeutet: Gott ist Gnade! Über unsere Berechnungen und Planungen hinaus hat Gott mit dieser Welt, so wie sie ist, etwas vor, das mehr Gnade und Geschenk ist als die Mache und die Leistung von Menschen, so sehr Gott unser Tun und Handeln in seine Gnade mit einbezieht. Wo wir wie Zacharias vor Resignation verstummen, nennt Gott diesen neuen Namen: Ich, Gott, bin Gnade!

Johannes ist Rufer in der Wüste. Wo immer heute Menschen uns wach machen für die Wirklichkeit, ob Jugendliche oder Ältere, für die Zeichen der Zeit Wachgebliebene, haben sie Teil an der prophetischen Dimension unseres Glaubens. Unsere Zukunft wird nur gelingen, wenn wir uns diesem Prophetischen stellen, auch dann, wenn es uns im Entfernten und Fremden begegnet.

Die Wüste wird uns und der Kirche nicht erspart, auch nicht die Wege der Ohnmacht und Vergeblichkeit. Nicht umsonst holt Johannes die Menschen in die Wüste, um sie zur Umkehr zu bewegen. Das heute so oft benutzte Wort ‚Zeitenwende‘ hat keinen anderen Sinn. Es bezeichnet die Notwendigkeit einer Umkehr unseres Verhaltens und unseres Lebensstils, für uns heißt das, eine Umkehr zum Lebensstil Christi, auf den Johannes verwiesen hat, für den er alles eingesetzt hat, sein ganzes Leben bis zum Tod.

Die Zukunft jedes einzelnen von uns, die Zukunft der kommenden Generationen und die Zukunft von Kirche und Welt hängen davon ab, wie sehr Menschen sich nicht nur vom Gewohnten, vom Machbaren und von erstarrten Regeln bestimmen lassen, sondern bereit sind, ganz Auge und Ohr für das oder besser für den immer Größeren zu werden, für den Gott, der nicht ein Gott der Toten ist, sondern der Lebenden (vgl. Lk 20,38), der nicht ein Gott der Vergangenheit ist, sondern ein Gott der Gegenwart und der Zukunft. Dieser Gott kommt auf uns zu, er kommt uns entgegen – gerade dort, wo wir ihn nicht einfach erwarten, errechnen und berechnen oder ihm den Platz eines guten alten Mannes zuweisen, der in seiner Harmlosigkeit alle Bedeutsamkeit verloren hat.

Ja, auch Johannes musste in seinem Leben sehr viel lernen über den, bei dem er sich zu Anfang doch so sicher war, dass er das Schreckensgericht über die Menschheit bringen werde, wenn die Menschen nicht umkehren.

Er musste lernen, dass dieser Jesus anders kommt als in Macht und Herrlichkeit, dass er sich mit der Liebe eines Bräutigams der Menschheit nähert, dass er eine Umkehr zu Machtlosigkeit und Hingabe erwartet oder besser eine Umkehr zur Macht der Liebe und eine Abkehr von der Macht des Herrschens über andere und die Schöpfung.

Und er musste lernen, dass er am Ende in Kerker und Tod nicht mehr nur ein lebendiges Rufzeichen war, sondern eher ein banges Fragezeichen: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Mt 11,3). Und Jesus lässt ihm unzweideutig antworten, dass mitten in all der Not und all dem Tod sich doch die Macht Gottes Bahn bricht durch neues Leben. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gesund, Tote stehen auf, dort, wo Menschen einen neuen Blick füreinander und für Gott haben, wo Menschen aufbrechen trotz aller Gebrechen, wo Ausgestoßene und Fremde Integration und Inklusion erfahren, wo innerlich Erstarrete, deren Hoffnung erstorben ist, mit neuem Vertrauen in die Zukunft sehen.

An Johannes wird deutlich, dass Gott auf krummen Zeilen gerade schreibt und auch mitten in Not und Tod die Menschen und ihren Weg nicht aufgibt, wenn auch oft ganz anders als erwartet. Wer weiß, wozu uns die Herausforderungen dieser Zeit am Ende noch befähigen?! Jedenfalls wird an Johannes deutlich, dass Gott uns in jeder Zeit der Geschichte entgegenkommt. Deshalb ist es gut, sich seinem Ruf zu stellen. Denn davon hängt ab, was aus dieser Generation in Kirche und Welt werden wird.

Pater Alfred Delp hat das unnachahmlich in Worte gefasst, angesichts seines eigenen Todes geschrieben mit gefesselten Händen: „Wehe aber einer Zeit, in der die Stimmen der Rufenden in der Wüste verstummt sind, überschrien vom Tageslärm oder verboten oder untergegangen im Fortschrittstaumel oder gehemmt und leiser geworden aus Furcht und Feigheit. ...“

Die Johannesgestalten dürfen keine Stunde im Bild des Lebens fehlen. Diese geprägten Menschen, vom Blitz der Sendung und Berufung getroffen. Ihr Herz ist ihnen voraus und deswegen ist ihr Auge so helllichtig und ihr Urteil so unbestechlich. Sie rufen nicht um des Rufens willen oder der Stimme wegen. Oder weil sie den Menschen die schönen Stunden der Erde neideten, da sie ja selbst ausgehindet sind aus den kleinen trauten Kreisen des Vordergrundes. Sie haben den großen Trost, den nur der kennt, der die innersten und äußersten Grenzen des Daseins abgeschritten hat. Sie rufen den Segen und das Heil. Sie rufen den Menschen vor seine letzte Chance, während sie schon den Boden

beben spüren und das Gebälk knistern und die festesten Berge innerlich wanken sehen.

...

Von diesen Gestalten hängt viel ab für unser Leben. Denn wie sollen wir hören, wenn keiner ruft und das Toben der wild gewordenen Zerstörung und Verblendung wirklich überbietet?“

(A. Delp, Der Mensch im Advent, hrsg. v. Roman Bleistein, Frankfurt 1984, S. 38 f.)

Wie sollen wir hören, wenn keiner ruft? Und wie sollen wir rufen, wenn keiner hört? Lassen wir uns, liebe Schwestern und Brüder, von Johannes wirklich provozieren in dieser Zeit der Umbrüche, damit uns das Hören und Sehen nicht vergeht und uns die Sprache bleibt, uns auszusprechen, uns zu erzählen und zu rufen von dem Gott, der uns auch heute entgegenkommt, denn er ist Gnade. Amen.